

Zeitschrift: RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen
Herausgeber: Redaktionskollektiv RosaRot
Band: - (2014)
Heft: 47

Artikel: Zwischen Bescheidenheit und Akzeptanz
Autor: Burger, Léa J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen Bescheidenheit und Akzeptanz

Ein Gespräch mit der Zürcher Lehrerin Esther Goldberg*
über Feminismus und das Frausein im orthodoxen Judentum.

von LB

«Also wenn Sie zu mir kommen, dann sprechen wir über authentisches Judentum. Authentisch deshalb, weil es praktiziertes Judentum ist.»

Mit diesem Satz begrüsst mich Esther Goldberg, 75 Jahre alt, mehrfache Mutter, vielfache Grossmutter und noch zahlreichere Urgrossmutter. Wenn jemand über die Mutterfigur im Judentum Bescheid weiss, dann sie. Kann sie mir aber auch Auskunft geben über die Rolle und Selbstbestimmung der Frau? Schliesslich bin ich auf der Suche nach einer feministischen, orthodoxen Jüdin, um das Bild der «unterdrückten Frau in patriarchalen Religionen» aufzubrechen. Wie bei der Burkadebatte prominent, wird dieses Stereotyp derzeit in Politik und Öffentlichkeit hitzig debattiert und reproduziert. Ich aber möchte eine alternative Frauenfigur finden. Eine, die strenge religiöse Praxis und Feminismus vereint. Was im ersten Moment widersprüchlich klingen mag, ist in Israel durchaus verbreitet: Laut einer Studie von Professorin Tamar El Or werden Frauen dort feministischer, je religiöser sie werden. Oder anders formuliert:

Je mehr die orthodoxen Frauen am religiösen Leben teilhaben können, desto mehr stehen sie für eine Gleichbehandlung der Geschlechter und ergo für eine stärkere Partizipation der Frauen am religiösen Diskurs ein.

Bereits hier unterbricht mich Esther Goldberg, denn «Feministin» will sie sich nicht nennen: «Wenn ich es mir recht überlege, habe ich es gar nicht nötig, mich Feministin zu nennen. Ich muss für nichts kämpfen.»

Die Bedeutung der Frauenrolle

Für Esther Goldberg beinhaltet Feminismus immer eine Art Kampfhaltung, die ihr nicht entspricht. Sie glaubt, dass Feministinnen vielleicht ihr Frausein an sich nicht akzeptieren. Goldberg selbst hat dies bei sich noch nie in Frage gestellt und ergänzt später, dass das sicher auch mit ihrer Ehe zu tun hat. «Ich glaube, es

hängt damit zusammen, ob man von der eigenen Aufgabe und Rolle überzeugt ist oder ob man sich wertlos fühlt und darum so etwas Anderes haben muss. Das ist eine ganz persönliche Meinung.» Aus ihrer Sicht besitzt die Frau im Judentum nämlich eine sehr starke Rolle, die aber vielleicht für das feministische Anliegen nicht so relevant sei: Während dem Mann die Aufgabe des religiösen Lernens und Wissens zukomme, beschäftige sich die Frau mit der Hausarbeit und engagiere sich im sozialen Bereich der Gemeinde. Die Frau könne zwar für das Gebet drei Mal pro Tag in die Synagoge gehen, so wie es für den Mann vorgesehen ist, müsse aber nicht. «Sie hat viel wichtigere Aufgaben. Sie hat die Kinder und das Haus. Verstehen Sie, die Frau hat in diesem Bereich einen ganz starken Einfluss und ist glücklich, wenn sie diese religiösen Pflichten mit dem ganzen Klimbim weglassen kann.»

Während ich ihr zuhöre, ertappe ich mich dabei, wie ich innerlich den häuslichen Aufgabenbereich der Frau abwerte und der geistigen Arbeit des Mannes einen Mehrwert zuspreche. Wenn ich mir aber Esther Goldbergs Haltung zu Herzen nehme, beginne ich zu verstehen, was sie mit der starken Rolle der Frau meint: Die Organisation des Sabbats, dessen Einhaltung als wichtigstes Merkmal für Orthodoxie gilt, die koscheren Speisegesetze, die Tag für Tag die Essenszubereitung bestimmen, sowie das Aufziehen der Kinder, die entsprechend dem Gebot «Mehret euch» vielzählig sind – all dies sind existentielle Bestandteile eines jüdisch praktizierten Lebens und liegen ganz in den Händen der Frau.

Im Gegensatz zum (protestantischen) Christentum, das Wort und Glaube in den Mittelpunkt der religiösen Auseinandersetzung stellt, steht in der jüdischen Orthodoxie die Praxis viel stärker im Vordergrund. Könnte es also tatsächlich sein, dass eine Gleichwertigkeit der Geschlechter im

orthodoxen Judentum intendiert ist? Wenn ja, habe ich aber dennoch den Eindruck, dass die Rolle der Frau eine zugewiesene und nicht selbst gewählte ist. Wo ist da Platz für Selbstbestimmung, die meines Erachtens als wichtiges Merkmal der (Geschlechter)Gleichheit angesehen werden kann? Oder bin ich da zu stark von Christentum oder gar Neoliberalismus geprägt?

Weibliche Selbstbestimmung zwischen Gesetz und Alltag

«Selbstbestimmung ist für mich sehr relevant», betont Esther Goldberg immer wieder. Sie ist ihr möglich, aber immer nur in einem bestimmten Rahmen, nämlich innerhalb des göttlichen Gesetzes. So empfindet sie beispielsweise die Kleidervorschriften durchaus als etwas Positives, weil der weibliche Körper wie ein kostbares Schmuckstück sorgfältig eingepackt werde.

Zu den Mädchen, die Goldberg derzeit an einer jüdischen Schule unterrichtet, sagt sie, dass ein Mann nicht am äusserlichen Körper «kleben» bleiben, sondern die Frau aufgrund ihrer Persönlichkeit lieben und schätzen solle. Dabei kommt sie auf die heutige Jugend zu sprechen, auf diejenigen Mädchen, welche so kurze Shorts tragen, dass man schon fast die Pobacken sieht. «Ich war in einer Sekundarschule und habe dort ein paar Unterrichtsstunden besucht. Da war ein Lehrer mit den 14- oder 15-jährigen Mädchen. Die waren angezogen! Da hab ich mich wirklich gefragt: Wie kann der als Lehrer unterrichten? Und wenn er bei dieser Mode unterrichten kann, dann ist es doch schade um sein Sexgefühl, dann ist das abgetötet.» Schliesslich können Gesetze und Grenzen auch Freiheit bedeuten, gerade in Bezug auf die Sexualität. Goldberg zückt einen Zeitungsartikel, in dem es um sexuel-

len Druck bei Jugendlichen geht – aufgrund der angeblich sexuellen Freiheit. «Das ist ja dann auch keine Selbstbestimmung mehr!» Selbstbestimmt leben und sich Freiheiten nehmen sind für Goldberg also wichtig und dahingehend möglich, als dass sie im Alltag selbst entscheiden kann, ob sie einen Vortrag besuchen möchte oder nicht, ob sie eine Stellvertretung als Lehrerin annimmt oder nicht. Aber immer innerhalb ihrer Rolle als Ehefrau, Mutter, Schwester oder Tante. Das ist gesetzt.

Meine Spurensuche hat mich zu einer Frau geführt, die konsequent ihre Religiosität mit einer bestimmten Art von selbstbewusstem Frausein verbindet. Dies geschieht weniger im Sinne eines Feminismus, der auf formale Gleichberechtigung hinzielt, sondern vielmehr auf eine essentielle Weise: Indem Esther Goldberg sich auf für sie spezifisch weibliche Eigenschaften und Fähigkeiten beruft und eine gleichwertige Rollenverteilung postuliert, macht sie sich innerhalb der jüdisch-orthodoxen Ordnung stark für die Rechte und Freiheiten der Frau. Sie erachtet die Pflichten des religiösen Gesetzes als «Zaun» im Leben, der den richtigen Weg weist und zu einem guten Leben führen kann.

Mir wird klar, dass ich selbst das Stereotyp der «unterdrückten Frau in patriarchalen Religionen» in mir trage und aufgrund der Ausführungen von Esther Goldberg das Bild von Frausein und Selbstbestimmung neu überprüfen und kritisch hinterfragen muss. Schliesslich ist auch die Selbstbestimmung des Mannes und auch meine eigene in normative Vorstellungen und Handlungsweisen eingebettet. Das ist mir zwar nicht neu, aber die direkte Erfahrung im Gespräch mit Goldberg überrascht mich doch und stimmt mich nachdenklich. Sodann stellt sich mir aber eine letzte Frage, nämlich ob es nicht so ist wie mit den Kühen und dem Gras auf der anderen Seite des Zauns: Schmeckt dieses nicht viel besser als das auf der eigenen Weide und ist darum reizvoll, weil eben ausserhalb des Erreichbaren? Esther Goldberg antwortet lächelnd: «Wissen Sie, ich glaube, ich bin von Natur aus nicht so der Typ. Ich kann zum Beispiel in ein elegantes und schönes Haus kommen und mich darüber freuen. Aber deswegen brauche ich nicht nach Hause zu rennen und dort alles zu ändern. Das habe ich nicht nötig.» ♦